

Boden unter den Füßen gewinnen 120 internationale Gärten helfen Ausländern bei der Integration

Bonn (KNA) 20 Kilo Zwiebeln, 10 Kilo Kartoffeln, und das gleich im ersten Jahr. Amar Kaestha ist stolz auf seine Ausbeute. Er macht nicht viele Worte, wenn er durch seinen 35 Quadratmeter großen Gemüsegarten führt, schon gar nicht über sich selbst. Er zeigt auf Bohnen und Tomaten, auf die Schwertlilien am Zaun und auf den Kohl, den die Schnecken zerfressen haben. Dann sagt der Lehrer aus Nordindien, der vor neun Jahren zu seiner deutschen Frau nach Bonn zog, doch etwas: «Mit dem Garten ist es wie Zuhause. Dort hatten wir auch immer eine kleine Landwirtschaft.»

Dass Ausländer sich wie Zuhause fühlen: Das ist Ziel des Integrationsprojekts «Internationale Gärten», an dem sich Hobbygärtner in mittlerweile bundesweit 120 Grünanlagen beteiligen. In Berlin und München, Dresden und Aalen, Köln, Kassel und Hannover etwa sind solche Oasen durch private oder kirchliche Gruppen entstanden, berichtet Ingrid Reinecke von der Stiftung Interkultur in München, die die Projekte bundesweit koordiniert. Migranten und Deutsche haben dort für wenig oder keine Pacht eine Parzelle erhalten. Nun pflegen und ernten sie in enger Nachbarschaft.

Wenn die Zuwanderer das selbst gepflanzte Gemüse gedeihen sehen und sich gemeinsam daran erfreuen, stärkt es sie, sagt Reinecke. Viele Teilnehmer, die oft lange Fluchtwege oder eine schwere Vergangenheit hinter sich haben, gewinnen wieder Boden unter den Füßen. Das erste deutsche Gartenprojekt - ähnliche gibt es in den USA, England und Frankreich - entstand 1996 in Göttingen. Bosnische Flüchtlingsfrauen fingen dort mit kirchlicher Unterstützung das Gärtnern an, gemeinsam mit deutschen Freundinnen. Inzwischen sind 300 Menschen aus 16 Nationen in fünf Anlagen aktiv - nicht nur im Beet, sondern auch in Sprachkursen, in der Familienbetreuung oder bei der Arbeitssuche.

So viel Solidarität soll auch im Bonner Gartenprojekt wachsen, das noch ganz am Anfang steht. Der gemeinnützige Verein «Wissenschaftsladen» hat es zu Jahresbeginn angestoßen. Die Stadt stellte das 3.000 Quadratmeter große Areal der ehemaligen Stadtgärtnerei frei zur Verfügung, so dass das Projekt wenig kostet. Kommunale Unterstützung wird immer häufiger, hat Reinecke festgestellt. Die Städte hätten die starke Integrationskraft der Gärten, gerade in schwierigen Stadtteilen, erkannt. Bei Anschaffungen wie Wassertanks und Werkzeugen setzen die Initiatoren auf Sponsoren.

Viele Stellen auf dem Gelände in Bonn-Dransdorf liegen noch brach, wie Kaestha beim Rundgang zeigt. Einige Abschnitte sind stark verbuscht, auf anderen haben Projektteilnehmer das Wurzelwerk schon rausgerissen und am Rand aufgehäuft. «Bei der Hitze im Frühjahr war vielen der Boden zu hart, um den Garten anzulegen», berichtet Kaesthas Frau Angelika Stauder. «Trotzdem haben wir schon Familien aus Russland, Portugal, Marokko und Korea kennengelernt.» Dass der portugiesische Nachbar nach 20 Jahren Bundesrepublik kein Deutsch spricht, hat Hindi-Lehrer Kaestha nicht gefallen. Trotzdem will er den Kontakt vertiefen, notfalls mit Händen und Füßen.

Dabei dürften ihm der Grill- und der Spielplatz helfen, die bald gemeinschaftlich errichtet werden sollen. «Darauf freuen sich schon unsere Kinder», sagt Kaestha. Und er selbst hofft, dass die Gärtnergemeinschaft zusammenwächst. Zusammenhalt wird in den internationalen Gärten groß geschrieben, betont Reinecke. «Die Teilnehmer kommen aus den unterschiedlichsten Milieus, Ländern und Kulturen. Sie sollen nicht unter sich bleiben,

sondern einander entdecken, unterstützen und sich so entfalten.» Im geschützten Rahmen der Gärtnergruppe seien schon wahre Wunder geschehen, weiß Reinecke und erzählt von einem Araber in Berlin. Der wurde in Deutschland heimisch, weil seine Gemüsegerichte den anderen im Garten so gut schmeckten. Nach langem Zureden motivierten sie ihn, einen orientalischen Cateringservice zu eröffnen. Andernorts erhielten per Zufall ein Türke und ein Kurde Parzellen gleich nebeneinander - sie gingen so freundschaftlich miteinander um, wie es in der Heimat kaum geschehen wäre.

Viele Gartengruppen organisieren nicht nur Deutschstunden und Alphabetisierungskurse für sich selber, sondern laden auch Stadtkinder aus benachbarten Schulen für eine Lehrstunde ein: Sie zeigen ihnen, wie Kartoffeln wachsen und wie Klee aussieht, wie biologischer Anbau funktioniert und was Menschen aus anderen Ländern gern essen. So werden Migranten zu Lehrern für Deutsche.

Nicht immer, betont Reinecke, verläuft die Kooperation reibungslos. Kulturelle Unterschiede führten oft genug zu Diskussionen darüber, wie die gemeinschaftlichen Aufgaben am besten zu erledigen seien. Die Trägervereine der Projekte erwarten von ihren Leuten viel Eigeninitiative. «Aber gerade solche Auseinandersetzungen sind ja eine Einübung in Demokratie», meint die Koordinatorin. «Sie dienen letztlich der Integration in die deutsche Gesellschaft.»

Hinweis: Fotos abrufbereit in der KNA-Bild-Datenbank unter www.kna-bild.de, Suchbegriff: «Internationale Gärten».